

Weiß und gelb in der Schule

Auf dem Berg von Hongkong / Von Colin Roß

VI.

Seit einiger Wochen gehen unsere Kinder in die französische Klosterschule. Es mag ein wenig verwunderlich erscheinen, warum wir sie ausgerechnet in eine französische Klosterschule schicken oder nach langem Überlegen stellte sich dies doch als die richtige, ja beinahe als die einzig mögliche heraus.

Die allberühmte Schule war eben allzu britisch. Unsere Kinder konnten englische Schulen von Australien und Afrika her und hatten keine schlechten Erfahrungen dort gemacht, aber hier schienen der allgemeine Ton merklich engstirnig und nationalistisch.

Mit nationalitätlichen Schulen hatten wir unsere Erfahrungen. Renates erste

neben dem ganzen westlichen Wissensstoff doch auch noch die chinesische Schrift und die Klaxter zu lernen hatten. Genau wie Japan hebt ja auch das moderne China heute zwischen zwei Kulturen, und es ist durchaus noch nicht klar, ob das einen Vorteil oder einen Nachteil bedeutet. Im ersten Augenblick scheint der Ostasiat, der neben seiner eigenen Kultur und Sprache auch noch die des Westens beherrscht, dem Abendlande überlegen. Aber es fragt sich doch, ob es wirklich möglich ist, beide einander so fremde Wissens- und Kulturgebiete in sich aufzunehmen, und ob schließlich nicht beide darunter leiden und beide nur mangelhaft beherrscht werden. Ich habe wenigstens später in Kanton auf der Universität Stichproben unter den Studenten gemacht, wieweit sie die alten Klaxter wirklich noch lesen und überlegen konnten, und ziemlich klägliche Resultate ergab.

Das französische Kloster bereitet zur Universität vor, und da Renate in die oberste Klasse aufgenommen wurde, hätte sie in einem halben Jahr die Aufnahmeprüfung zur Universität machen können. Da sie jetzt in Ober-Tsuda ist, läßt sich daraus schon ersehen, daß die Anforderungen an die Studenten der Hongkonger Universität erheblich unter der deutschen Norm zurückbleiben.

Ubrigens hatten die Absolventen der Klosterschule, soweit sie Chinesinnen waren, bei der Aufnahmeprüfung zur Universität noch ein besonderes Prüfungsfach, das den Europäern nicht bekannt ist, nämlich perspektivische Zeichnen und Rechnen. Vielleicht in seinem anderen Punkt zeigt sich der große Unterschied zwischen europäischem und ostasiatischem Denken und Empfinden: so stark wie in der Art, die Dinge zu sehen. Der Chinese kennt ja keine Perspektive, und es war verblüffend, welche Mühe die sonst so intelligenten Chinesinnen hatten, auch nur die einfachste perspektivische Zeichnung zu machen. Die ein europäisches Kind fast ohne Anleitung fertigbringt.

Was Renate und Ralph auf dieser europäisch-chinesischen Schule lernten, war übrigens lange nicht so wichtig, als was ich durch sie lernte. Denn beide hatten natürlich ebenfalls chinesische Freunde und Freundinnen, und durch sie bekam ich Einblick in die Familienverhältnisse des heutigen China, die ich auf andere Weise wahrscheinlich überhaupt nicht erhascht hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Wie man 100 Jahre alt wird

28 Hundertjährige leben in Deutschland. Ihre Lebensweise, ihre Keimen, Gewohnheiten und Lebensweisen und ihren Gesundheitszustand hat der württembergische Arzt Dr. Graef eingehend studiert und so ein umfangreiches und aufschlußreiches Studienmaterial gewonnen. Ueber seine Forschungen berichtet mit vielen Bildern, die die erstaunliche Frucht der Angewandten Biologie, die heutige Nummer der „Berliner Illustrierten“.

Charle Chaplin hat ein schönes Andenken an Deutschland in Berlin erworben. Er kaufte eine der ausgezeichneten Stadtbildungen der K&E e. e., die der Berliner Künstler Fritz Scherbaum hergestellt hat.

Neues Leben im Luisenstädtischen Kanal

Wo einst eine stille, graue Wasserfläche stand, werden jetzt endlich Grünanlagen, Kinder-Spielplätze, Bänke für Alt und Jung errichtet. Mit dem vorschreitenden Frühling soll alles fertig werden.



Unterwegs zu Alexander

Ein Liebesroman von Karin Holland

Copyright 1931 Verlag Ullstein

Nachdruck verboten

Henriette hat sich auf einem Wall in Alexander verliebt. Er bringt sie heim. Sie erkrankt an seiner Seite, er wacht über sie in Schlaf und er wacht über sie in Schmerz. Alles was von dem Erlebnis zurückbleibt, ist eine Karte, aber sehr lange Erwiderung - und eine vergebliche Verlobung. In der Nacht als ein das Licht der Lampe erlosch, lagen die beiden, die Henriette in dem Schlaf dieses Tages, das sie zum ersten Mal hat. Niemand merkte sich, daß die beiden verlobt waren. Das Geld und legt es für Alexander auf die Postkarte. Er ist unaufrichtig, aber er hat sich nicht, das Geld als die Henriette, die er nicht liebt. Sie fährt mit ihrem Jugendfreund zum Meer, die Dalmatinische Küste. Sie sieht sich ihm - und wird sich erst jetzt mit Henriette bewusst, daß sie Alexander liebt.

(Fortsetzung)

Ihr Leben, ihre Gefühle und die Gedanken gelten nur noch dem, der neben ihr in der Welt untergeht. Einem Monat lang hat sie sich den Schmerzen hin, ihr als unerschütterlich und tot in ihrem Herzen zu begraben.

Dann erwachte ihre Jugend, Optimismus und Mut. Was hieß denn das! War sie denn verrückt, sich mit der Laune eines Schicksals abzugeben, das jenseits der Hände untätig im Schlaf und zu resignieren?

Sehte Alexander, dann bestand auch die Möglichkeit, ihn zu suchen ihn zu finden. Sie klammerte sich an diese Möglichkeit wie an eine Hoffnung oder an einen Wunsch. Und sie, Henriette, wußte, daß sie ihn finden würde.

Wer war André, deren Namen angedeutet schon im Dunkel einer verlassenen Seele verlorengang?

Was wußte sie von seinen Verhältnissen? Vielleicht war er verheiratet?

Henriette erfuhr. Wahrscheinlich gab es eine Frau, der er gehörte. Vielleicht belag er auch Kinder, war ihnen glühender Freund wie ihr in den ersten Stunden.

Aber wer ahnte, ob ihn Liebe mit André verband oder nur die gesellschaftlichen Formaltäten und Pflichten einer Ehe. Jede Ehe war ja lösl.

Henriette lächelte. Blonde hatte André. Sie mußte blond und jung sein, er hatte ihr gesagt, nur dieser Typ von Frauen gefalle ihm gut. Also André, blaugraue, zierliche Frau. Sie wurde dich beherzigt. Nein, er war nicht verheiratet. Bestimmt nicht!

Sie sah ihn wieder neben sich auf der schmalen Chaiselongue sitzen, deren häßlicher Plüschbezug mit dem Samen

ihrer alten roten Abendmantels verdrängt worden war.

Er nahm Briefe und Schlüssel heraus und legte sie auf den kleinen runden Tisch, auf dem am nächsten Morgen ein Frühstück vergeblich ihn erwartet hatte.

Ein kleines Bild fiel auf den Teppich.

Es war eine Kunstmalerei, schon etwas verblasene Amateurausgabe. Es lag mit dem Kopf nach oben.

Henriette blickte sich. Er hatte überhaupt nicht bemerkt, wie es aus seiner Tasche glitt. Sie hob es auf.

Ein ganz flüchtiger, distanter, aber interessanter Blick erhaschte das Gesicht eines Mädchens oder einer jungen Frau, die zwischen zwei großen Doggen stand.

Vielles Gesicht erwiderte ihr bekannt. Henriette schloß die Augen. Sie baute die Fäuste.

Vielleicht war es keine Geliebte, vielleicht keine Tochter, vielleicht auch keine Frau.

Unbeteiligt ließ beneidetes, blondhaariges Mädchen, wer es auch immer sein mochte, ob es sich glücklich oder einlam fühlte, es wußte jedenfalls, wer Alexander war, wie er hieß und wo er wohnte.

Wut packte sie und Jörn und eine grenzenlose Eifersucht.

Warum gab es Menschen, denen alles klar und einfach war, wo ihr nur unlösliche Geheimnisse entgegenstanden?

Wo um alles in der Welt hatte sie das Bild dieses Mädchens schon einmal gesehen, für das Alexander vielleicht verliebt war, aber nicht unerschütterlich war?

Henriette gelang es nicht, sich zu erinnern, trotzdem nahm sie es als Fingerzeig.

Sie kam auf die kühlen Ideen. Doch, an gewisse Büros, und daß sie vielleicht anstellen könne. Aber um Himmels willen Alexander war ja kein Verbrecher. Sie würde sein Bild nicht auf dem Polizeipräsidium finden.

Die Beschreibung, die sie von Alexander geben konnte, paßte auf einige hundert Männer in jeder Stadt: große, schlante, elastische Gestalt. Anfang vierzig.

Nicht alle Leute dieses Alters waren dick und besaßen Schmelzbüchse.

Volles dunkelblondes, leicht angegrünes Haar. Wie oft fand sich das! Seltene graue Augen. Auch sie bildeten keine Anhaltspunkte. Vielleicht gab es als einziges die kleine blaue Narbe, hart und fein wie ein Strich über dem linken Lid. Lange große Hände mit schmalen, nicht manifizierten Fingern.

Wie fehlte sie sich nach ihnen. Henriette griff auf jeden Fall zu den Hilfsmitteln, um nur ja nichts zu

unterlassen, was zu einem Ergebnis führen konnte.

Zwei Monate lang beschäftigte sie ein paar junge Leute und bezahlte viel für einen Dienst, den sie fleißig ausübten pflegten und als erlosch nach ein paar Wochen wieder aufgaben. Henriette setzte Infante in die Zeitung. Sie annoncierte Ana für Tan. Sie gab Jahreslohn und Datum ihres Tages an. Schließlich nach einigem Überlegen auch ihre frühere Adresse bei der Frau Major Buch in der Dammstraße. Sie wählte eine Chiffre, die die Zahlen des verlorenen Lotes enthielt.

Dreimal täglich ging sie zur Post. Man kündigte ihr fast jeden Tag

Tempo der Mode

Das einfache Bürokleid

Ist in diesem Frühling aus leichtem Tweed oder Jersey und hat die denkbar einfachste Form. Mit einer Knopfleiste durchgehend, etwas glatt gestelltem Koll und mit einem kleinen weißen Krägchen am Hals.



Solche Kleider sollte die Sekretärin tragen, die immer gut aussehen soll und dabei doch die Unauffälligkeit in Person zu sein hat. So ein Kleidchen, selbstgekreiert, aus dem großen Stoffverbrauch herstellbar kann: dünne Wolle, gezeigtes, transparentes Gewebe und ganz kömmerliche Farben in den Modelfarben braun, grün oder blau. So ein Kleidchen, selbstgekreiert, kostet nicht viel über 10 Mark und ist für die arbeitende Frau immer ein höchster Luxus. Nach dem Kleidermarkt K 4945 ist es leicht selber zu kreieren.



Weiß und Gelb in der Schule

Schule war eine holländische, und es hat lange gedauert, ehe sie die ihr dort eingeprägten Begriffe von der Größe und dem Ruhm Voltaires überkommen hat. Wir waren schon eine ganze Weile wieder in Deutschland, als sie eines Tages anläßlich einer nationalen Feier fragte, ob denn Deutschland so große Männer habe wie Suge und Voltaire, die holländischen Nationalhelden. Wir konnten auch nicht den geringsten Vorteil darin sehen, daß die englische Schule den Chinesen streng vermög war. Wenn unsere Kinder schon in China waren, so sollten sie auch mit Chinesen zusammenkommen. Ich will durchaus nicht die Berechtigung der Farbenlehre gewissen Völkern gegenüber ablehnen, aber in China ist es ebenso richtig wie unbegründet, irgendeine Vorrangstellung gegenüber den Einheimischen aufzugeben, die dem Europäer in jeder Hinsicht gleichwertig sind. Diese französische Klosterschule war ein gutes Abbild der Internationalität Hongkongs. Die Oberin war eine Engländerin. Unter den Schwestern gab es neben Französinen auch Engländerinnen und Deutsche, und die Schiller und Schillerinnen gehörten ungefähr allen Nationen an, die es gibt. Die Mehrzahl waren Chinesen, und es zeigte sich sowohl in Ralph wie in Renates Klasse, daß diese durchaus an der Spitze marschierten, und daß die Europäer keine hatten, mit ihnen Schritt zu halten. Dabei kam für die Chinesen noch erschwerend hinzu, daß der Unterricht in einer ihnen fremden Sprache erteilt wurde, und daß sie

TINO PATTIERA

Fra Diavolo

(DER TEUFELSBRUDER)

UNGEKÜRZTE FASSUNG

NACH DER OPER VON SCRIBE UND AUBER
REGIE: MARIO BONNARD

TINO PATTIERA
IST MORGEN IN BEIDEN VORSTELLUNGEN ANWESEND

THEATER AM NOLLENDORFPLATZ
MORGEN 7, 9¹⁵ SONNABEND, SONNTAG 5, 7, 9
17 PALLAS 7051 / VORVERK. 12-2